

Sehen, was geschah

Die afroamerikanische Künstlerin Carrie Mae Weems seziert im Württembergischen Kunstverein Stuttgart die Geschichte rassistischer Gewalt. **Von Hannes Klug**

Ein Mann um die 20 trägt ein Sweatshirt, die Kapuze hat er über den Kopf gezogen. Seine Haut ist schwarz, es ist Nacht, die Umgebung versinkt im Dunkel. Er blickt in die Kamera, die ihn verschwommen ablichtet, blaustichig und im Stil eines Überwachungsvideos. Mehr braucht es nicht, um die Erfahrung rassistischer Polizeigewalt wachzurufen, die anhand einfacher äußerlicher Indizien wie Hautfarbe und Kleidung Verdachtsmomente für ein Racial Profiling konstruiert.

»Repeating the Obvious« (»Wiederholung des Offensichtlichen«) heißt diese Reihe, die aus lauter gleichen Fotos besteht: Die afroamerikanische Künstlerin Carrie Mae Weems wiederholt hier das identische Motiv 39mal in unterschiedlichen Größen, die Bilder hängen neben- und übereinander an einer Wand mit einer hübsch gemusterten Tapete. Doch wer hier wen anschaut, ist bei genauerer Betrachtung plötzlich nicht mehr so ganz klar, und die Museumsbesucher – zumal wenn sie weiß sind, wie dies im Württembergischen Kunstverein in Stuttgart mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall sein wird – tun gut daran, ihre eigene Reaktion auf die unscharfen Bilder zu überprüfen: Fühlen sie sich womöglich selbst vage bedroht, versuchen sie ihre eigene Wahrnehmung scharfzustellen, reagieren sie womöglich selbst mit Unbehagen auf die Szene, die doch eine gängige Polizeipraxis kommentieren und kritisieren soll?

Carrie Mae Weems, Jahrgang 1953, ist bekannt dafür, dass sie provokante, aufrüttelnde Fragen stellt. Das hat sie mittlerweile zu einer der einflussreichsten und bekanntesten zeitgenössischen Künstlerinnen der USA gemacht. »The Evidence of Things Not Seen« heißt ihre erste umfassende Einzelausstellung in Deutschland – der Titel zitiert einen Essay des afroamerikanischen Aktivisten und Schriftstellers James Baldwin. Die Kraft des Unsichtbaren ist – darauf spielt dieser Titel an – in den Werken von Weems



Tableau der Trauer – Carrie Mae Weems, »Constructing History (Mourning)«, 2008

allgegenwärtig: Unsichtbar sind nicht nur die übersehenen und verdrängten Geschichten indigener und marginalisierter Bevölkerungen, unsichtbar sind eben auch jene verborgenen Strukturen der Macht, die dominante Narrative in Büchern festschreiben, in Bildern gerinnen lassen, auf Bildschirmen um die Welt schicken und in Institutionen zementieren. Und die Weems seit mittlerweile 50 Jahren mit allen erdenklichen Mitteln herausfordert und hinterfragt.

Weems begann als Performancekünstlerin und Fotografin, doch schon bald flossen ihre verschiedenen künstlerischen und politischen Interessen ineinander, und sie fertigte obendrein Videos und Installationen, Texte und Objekte an, die historische, oft gewaltvolle Erzählungen aufgreifen und neu inszenieren. Im Zentrum stehen dabei, wenn auch nicht ausschließlich, die leidvollen Erfahrungen der schwarzen Bevölkerung der USA, doch gehe es darum, sagt die Künstlerin, eben nicht

bei diesem Leid stehenzubleiben und dadurch in Verzweiflung zu versinken, sondern Widerstand zu leisten und über die künstlerische Auseinandersetzung Momente der Hoffnung aufzuspüren.

Immer wieder tauchen in ihrem Werk Motive aus den Bürgerrechtsbewegungen der 1960er Jahre auf, Archibilder oder auch nachgestellte Szenen aus dem Kontext der Black Panther Party. Sie sind nicht nur als Hintergrundfolie allgegenwärtig, etwa in der raumfüllenden Installation »Land of Broken Dreams: A Case Study Room«, die eine Mischung aus Wohn- und Klassenzimmer aus Tischen, Regalen, Skulpturen und Wandbildern erschafft und die Ikonographie der Black-Power-Bewegung aufgreift. Der Unterricht, das Lernen und die Weitergabe von Wissen sind bei ihr immer wieder Thema – denn wo sonst und wie sonst lassen sich politische Anliegen von Generation zu Generation oder von Lehrerin zu Schülern vermitteln? Im

Bücherregal der Installation steht dann auch eine von ihr selbst angefertigte Enzyklopädie mit dem Titel »History of Violence« (»Geschichte der Gewalt«).

Doch die Kunst von Weems ist viel zu komplex und ästhetisch ausgefeilt, um selbst pädagogisch zu sein. Die Serie »Constructing History« (»Geschichte konstruieren«) stellt bekannte Abbildungen politischer Auseinandersetzungen oder Szenen aus dem Umfeld politischer Morde etwa an Malcolm X oder Martin Luther King nach und inszeniert sie neu, was sie als Tableaux Vivants in die Gegenwart hebt. Eine andere fotografische Serie nimmt sich Abbildungen aus dem 19. Jahrhundert vor, die aus wissenschaftlichen und medialen Sammlungen stammen: Daguerrotypen etwa, die rassistische Theorien über die angebliche Unterlegenheit schwarzer Menschen und People of Color stützen sollten. »From Here I Saw What happened and I Cried« (»Von hier sah ich, was geschah, und ich weinte«) heißt diese Serie von 33 Fotografien, die Weems rot filtert und als Rundbilder fasst, die eigene, in die Glasrahmen sandgestrahlte Texte überlagern.

Weems' Kunstwerke sind vielschichtig, sie docken an Diskurse oder präexistente Materialien an. Oft tritt sie selbst darin auf und setzt ihren eigenen verletzlichen Körper in Beziehung zu Architektur oder Denkmälern oder besetzt als schwarze Frau öffentliche Räume. Widerständige Strategien können vielfältig sein: Rituale, Spiritualität, Poesie, Magie oder eben Kunst. Eine andere Zukunft ist möglich, scheint das Werk von Carrie Mae Weems zu sagen, doch dafür müssen wir erst die Vergangenheit ändern. Seit Museen selbst in ihre Bestände eingreifen und koloniale Statuen fallen, ist diese Hoffnung zumindest keine Utopie mehr.

■ Carrie Mae Weems: »The Evidence of Things Not Seen«, Württembergischer Kunstverein Stuttgart, bis 10. Juli 2022

■ www.wkv-stuttgart.de

■ Im Herbst werden die Schweinchen gezählt

Samstag, 9. April

Ich lese, dass ein deutsches Flugzeug in Costa Rica beim Landeanflug in zwei Teile zerbrochen ist. Bitte? Nein, es war eine DHL-Maschine, kein Flugzeug der Bundeswehr. Das wäre schon beim Start auseinandergefallen.

Sonntag, 10. April

Die grüne Bundesfamilienministerin Anne Spiegel soll zurücktreten, sagt die Union, weil sie nach der Flutkatastrophe letztes Jahr in Rheinland-Pfalz nicht ministriert hat, sondern in den Urlaub gefahren ist. Wo ist das Problem? Hätte der frühere CSU-Verkehrsminister Andreas Scheuer seine ganze Amtszeit hindurch Urlaub gemacht, dann hätte er keine 760 Millionen versenkt.

Die *Süddeutsche Zeitung* enthüllt, dass Konrad Adenauer systematisch die SPD ausspionieren ließ. Dazu der *Spiegel*: »Deren Generalsekretär Kevin Kühnert fordert nun

Konsequenzen.« Richtig. Ich finde auch, dass der Adenauer endlich zurücktreten sollte.

Montag, 11. April

Oha, Anne Spiegel muss tatsächlich ihren Posten räumen. Sie hatte versehentlich bei TUI eine Reiserücktrittsversicherung abgeschlossen.

Heute morgen um zehn: Ich stehe in der Schlange vor einem Weimarer Testzentrum, die Sonne wärmt mir wohligh den Rücken. Ein fideler älterer Herr stellt sich dahinter und lehnt dankend ab, als ich ihn vorlassen will. 20 Minuten später warten wir drinnen, er scherzt mit dem jüngeren Mann neben uns und erzählt, dass er 88 Jahre alt ist, aber noch viel herumreist, »ich muss raus!« Er sagt, vor 20 Jahren hat er noch große Reisen gemacht, nach Mexiko, Japan, Vietnam. Meine Cousins waren auch in Vietnam, bemerke ich, aber sie sind nicht alle unversehrt zurückgekommen. Ja, Vietnam, antwortet er, das war übel. Und sie tun es

immer wieder, Irak, Iran, Afghanistan, Syrien. Seine Augen blicken düster, in der Ukraine befürchtet er eine Provokation, dass Biowaffen eingesetzt werden und das den Russen in die Schuhe geschoben würde. Jetzt interveniert der jüngere Mann, aber nur kurz, will wohl keine Szene machen. Wir sind dran, nach den Bohrarbeiten setze ich mich in den Warteraum. Weiter vorne unterhält sich der 88jährige mit seinem Nebenmann, man kennt sich offenbar, dann ist er weg und plötzlich wieder da. Er guckt seinen Bekannten an und sagt ruhig »Ich hab' Corona«, zuckt mit den Schultern und geht langsam hinaus.

Mittwoch, 13. April

Der Bundespräsident darf nicht nach Kiew, die kriegsgemäß nationalparanoide Öffentlichkeit spricht von einem Affront. Zu Unrecht. Es ist doch so: Wer an Ostern Besuche macht, muss auch Eier mitbringen. Und die hat der Steinmeier nicht.

Pardon, das ist im übertragenen Sinne gemeint. Nach unserer Verfassung bringt der Kanzler die Geschenke und nicht der Grüßaugust, das hat Selenski gut erkannt, aber der Scholz hat auch nix im Sack. Im übertragenen Sinne. Schützenpanzer zum Beispiel. Das kann sich nur leider schon morgen ändern. Im Herbst werden die Schweinchen gezählt, sagt der Bauer. Warum muss ich jetzt an Boris Becker denken?

Donnerstag, 14. April

Der hätte neue Familienministerin werden können, aber es soll eine Lisa Paus machen. Dabei würde The Kasper Formerly Known As Bum-Bum alles mitbringen, was ein Spitzengrüner in dieser großen Zeit braucht: Er weiß nichts und redet gerne wirr, wenn er nicht gerade lügt oder beschießt. Sein Manko: Er hat wirklich Ahnung von Familie. Er kann sogar in einer dunklen Besenkammer eine gründen.

Pierre Deason-Tomoroy

Botin des Widerstands

Die italienische Fotografin und Kämpferin gegen die Mafia Letizia Battaglia ist im Alter von 87 Jahren gestorben. Das wurde in der Nacht zum Donnerstag bekannt. Die in Palermo Geborene war ein Star des italienischen Fotojournalismus, mit ihren unzähligen Bildern von Mafiaverbrechen in den 1970er und 1980er Jahren wurde sie zu einer Chronistin jener Zeit. »Meine Bilder sind Anklagen«, sagte sie 2019 der *Deutschen Presse-Agentur*. »Ich bin eine Botin des Widerstands, des Widerstands gegen Gewalt, Korruption, Armut, gegen das moralische und politische Chaos.« Battaglia – der Name bedeutet übersetzt »Kampf« oder »Schlacht« – fotografierte vor allem für die linke sizilianische Tageszeitung *L'Ora*. Mit den Mafiabildern hörte sie auf, nachdem 1992 die beiden Richter Giovanni Falcone und Paolo Borsellino bei Bombenanschlägen getötet worden waren. Battaglia kannte die Juristen persönlich. Die Fotografin engagierte sich auch in der sizilianischen Politik. »Palermo verliert eine außergewöhnliche Frau, einen Bezugspunkt«, schrieb Bürgermeister Leoluca Orlando auf Twitter. (dpa/W)

Hafenlichter

Hamburg bekommt ein neues Kunstspektakel: Mit »Port des Lumières« (Hafen der Lichter) will das französische Unternehmen Culturespaces im Herbst 2023 sein erstes digitales Kunstmuseum in Deutschland eröffnen. Der Hamburger Standort werde sich auf einer Fläche von rund 3.100 Quadratmetern im Überseequartier in der Hafenstadt erstrecken, teilte das Unternehmen mit, das bereits ähnliche »Digital-Art-Center« in Paris, Bordeaux und Dubai betreibt. In der Ausstellung werden die Werke jeweils eines Künstlers, beispielsweise Paul Cézanne, Vincent van Gogh oder Gustav Klimt, durch eine Anlage mit 60 Lautsprechern und mehr als 100 Projektoren auf eine 3.120 Quadratmeter große Projektionsfläche übertragen. (dpa/W)

iW Vorschau

Lesen Sie am Dienstag:



CHRISTIAN DITSCH

»Wir warten vergeblich auf Frau Baerbock«

Türkischer Krieg in Nordostsyrien: Initiative kritisiert Haltung Berlins

Ausgabe für 1,90 € (D), 2,10 € (AUT) bzw. 2,60 CHF am Kiosk erhältlich